

Andrea Meng

Predigttext: 1. Samuel 3, 1–19

Kostbares Wort

Und der Knabe Samuel diente dem Herrn vor Eli. Und in jenen Tagen war das Wort des Herrn kostbar, Schauungen waren nicht häufig. Und eines Tages, als Eli an seinem Ort schlief – seine Augen aber hatten angefangen, schwach zu werden, er konnte nicht mehr sehen – und die Lampe Gottes noch nicht erloschen war und Samuel im Tempel des Herrn schlief, wo die Lade Gottes war, da rief der Herr Samuel, und dieser sprach: Hier bin ich. Und er lief zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Er aber sagte: Ich habe nicht gerufen. Leg dich wieder schlafen. Und er ging und legte sich schlafen. Der Herr aber rief nochmals: Samuel! Und Samuel stand auf, ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Er aber sagte: Ich habe nicht gerufen, mein Sohn. Leg dich wieder schlafen. Samuel aber kannte den Herrn noch nicht, und noch war ihm das Wort des Herrn nicht offenbart worden. Und wieder rief der Herr Samuel, zum dritten Mal. Und er stand auf, ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Da begriff Eli, dass es der Herr war, der den Knaben rief. Und Eli sagte zu Samuel: Geh, leg dich schlafen, und wenn er dich ruft, so sprich: Rede, Herr, dein Diener hört. Und Samuel ging und legte sich schlafen an seinem Ort.

Und der Herr kam, stand da und rief wie schon zuvor: Samuel! Samuel! Und Samuel sprach: Rede, dein Diener hört. Und der Herr sprach zu Samuel: Sieh, ich tue etwas in Israel, dass jedem, der davon hört, beide Ohren gellen. An jenem Tag werde ich für Eli alles in Erfüllung gehen lassen, was ich seinem Haus angekündigt habe, vom Anfang bis zum Ende. Und ich werde ihm kundtun, dass ich sein Haus auf ewig verurteile für das Vergehen: Er wusste, dass seine Söhne sich den Fluch zugezogen haben, und er hat sie nicht zurechtgewiesen. Und darum habe ich dem Haus Eli geschworen: Niemals wird sich die Schuld des Hauses Eli sühnen lassen, weder durch Schlachtopfer noch durch Speiseopfer!

Und Samuel schlief bis zum Morgen, dann öffnete er die Türen des Hauses des Herrn. Samuel aber fürchtete sich, Eli von der Erscheinung zu berichten. Und Eli rief Samuel und sagte: Samuel, mein Sohn! Und er sagte: Hier bin ich. Und er sagte: Was hat er zu dir gesagt? Verheimliche es mir nicht. Gott soll dir antun, was immer er will, wenn du mir

irgendetwas verheimlichst von dem, was er zu dir gesagt hat. Da berichtete Samuel ihm alles und verheimlichte ihm nichts. Und er sagte: Er ist der Herr; er wird tun, was in seinen Augen gut ist.

Und Samuel wuchs heran, und der Herr war mit ihm und liess keines von allen seinen Worten auf die Erde fallen.

Liebe Schwestern und Brüder,

in jenen Tagen war das Wort des Herrn kostbar! Es war selten geworden und damit besonders wertvoll, besonders teuer. Eine zeitbedingte Teuerung gewissermassen. Was rar und begehrt ist, dessen Preis steigt, es wird zur Kostbarkeit. Gottes vernehmliches Rufen mitten ins Leben hinein, seine tröstende und zurechtbringende Stimme im Alltagstrubel; das Wort des Herrn war kostbar in jenen Tagen.

Und schon sind wir mit diesen ersten Sätzen mittendrin in der Geschichte. Ja, das Wort des Herrn ist kostbar geworden. Wir brauchen nicht viele erklärende Worte, um nachvollziehen zu können, was es für das menschliche Zusammenleben bedeutet, wenn Gottes Wort rar geworden ist. Wir kennen diesen Zustand selber besser als uns lieb ist.

Wir sind mitten drin in der Geschichte, und werden dann doch ganz schnell wieder auf die Zuschauerränge verfrachtet. In diesen Tagen, in denen das Wort Gottes teuer geworden ist, da redet er mit Samuel. Und Samuel merkt es nicht. Er erkennt die Stimme nicht, die ihn ruft. Wir sitzen auf den Zuschauerrängen und erhalten Zusatzinformationen. Der Erzähler sagt uns, dass es Gott ist, der ruft – wir wissen von Anfang an mehr als die Beteiligten und können uns beim Zuhören und Zusehen genüsslich zurücklehnen. Es ist ja auch eine wirklich unterhaltsame Geschichte, die sich da abspielt. Eine Art Verwechslungskomödie, in der gekonnt Spannung aufgebaut wird und charakterstarke Figuren aufeinander treffen – ein unerfahrener Junger und ein weiser Alter, und zusätzlich die Gottesstimme aus dem Off. Beste Voraussetzungen also für einen unterhaltsamen Schauspiel-Morgen.

Aber es ist mir nicht wohl auf den Zuschauerrängen. Zu sehr bewegt mich das, was sich da zunächst zwischen zwei Menschen und dann zwischen Gott und diesen Menschen abspielt, als dass ich mir ihre Geschichte im entspannten Zurücklehnen anschauen könnte. Ich will mich an ihre Seite stellen, mit ihnen mitleben. Auch wenn es mir da und dort noch ganz rätselhaft ist, ob sich mein Erleben und Empfinden irgendwo mit dem Ihren treffen kann. Aber ich will es doch versuchen.

Ich stelle mich also zunächst an die Seite von Samuel. Er ist noch ein Knabe, jung und unerfahren. Und er steckt voller übermütigem Engagement. Er überrascht mich mit dem Eifer, mit dem er auf den gehörten Ruf reagiert. Hier bin ich! Wie einer, der schon nach dem ersten Klingeln des Telefons den Hörer abhebt, mit einem dienstbeflissenen „Hallo?!“. Aber Samuel, so informiert uns der Erzähler, Samuel kannte den Herrn noch nicht, noch war ihm das Wort des Herrn nicht offenbart worden. Man kann es dem Samuel nicht übel nehmen, dass er an der noch unbekanntem Stimme nicht erkennt, wer ihn ruft. Auch wenn es uns seltsam berührt, dass er beim dritten Aufschrecken aus dem Schlaf noch immer von den selben falschen Annahmen ausgeht. Aber eben – wer hätte nicht Verständnis für den Knaben. Gott hat sich ihm ja noch nicht offenbart.

Ich stehe an Samuels Seite und frage mich, wie oft ich wohl Gottes Rufen zwar gehört, aber es selbstverständlich als eine Stimme unter vielen verstanden habe. Ich weiss es nicht. Dort, wo ich in dem Rufen noch nicht Gottes Wirken und Bewegen erfahren habe, da werde ich die Stimme wohl auch beim dritten Mal noch als eine menschliche, als das Rufen der Welt verstehen. Gottes Stimme ist verwechselbar. Wir bringen in der Regel nicht gleich mit Gott in Verbindung, was in unserem Inneren geschieht. Und grosspurig weitererzählen und beweisen, dass Gott mit mir gesprochen hat, das geht erst recht nicht. Wer es tut, führt in der Regel etwas zu seinem eigenen Nutzen im Schilde. Wer Gott tatsächlich hört, schweigt wohl zunächst darüber. Gottes Rufen ist nicht ohne Weiteres erkennbar. Da kann sein Wort noch so teuer sein – wenn ich nicht auf das Hören vorbereitet bin, wird es unverstanden an mir vorbei gehen.

An Samuels Seite werde ich ungeduldig: Das ist doch unglaublich! Da soll mir doch wenigstens jemand behilflich sein beim Hören, mir diese Stimme vertraut machen, mir dabei helfen, ihr achtsam zuzuhören! Da wären ja die Älteren, die Erfahreneren, die Gottesmänner und -frauen! Da wäre in Samuels Nähe der Eli. Aber bevor ich dazu komme, ihn für das missglückte Hören verantwortlich zu machen, wechsle ich den Blickwinkel und stelle mich an Elis Seite.

Da stehe ich nun neben ihm. Auch er begreift nicht. Und auch ihm mag ich es nicht recht übel nehmen. Eli konnte nicht mehr sehen, heisst es. Das ist mehr als eine medizinische Blindheit. Er will das korrupte Handeln seiner Söhne nicht sehen, dieser Pleitegeier und Galgenvögel, von denen wir letzten Sonntag einiges gehört haben. Eli sieht die Realität nicht. Und weil er nicht von seinen Söhnen lassen kann, verliert das Heiligtum in Schilo seine Glaubwürdigkeit. Die Lampe Gottes war noch nicht erloschen, heisst es, aber bald wird es soweit sein – schon im nächsten Kapitel.

Aber wieder zurück an Elis Seite: Er ist alt und müde. Nun wird er von dem jungen Übermütigen aus dem Schlaf gerissen. Und wie man einem kleinen Kind beruhigend über den Kopf streicht und ihm sanft ins Ohr flüstert, es sei alles gut, so schickt Eli den Knaben Samuel wieder ins Bett. Es wird ein Traum gewesen sein. Nichts Beunruhigendes. Geh nur wieder schlafen. Gottes Stimme ist eben verwechselbar. Ach, ich versteh den Eli so gut. Und gleichzeitig, während ich an seiner Seite stehe, frage ich mich, wie oft wir als Kirche, ja wie oft ich selber jemanden wieder zu Bett geschickt habe, der von Gott aufgeweckt worden ist. Es wird wohl nichts gewesen sein, kein Grund zur Beunruhigung. Nichts wirklich ernst zu Nehmendes. Schlafen wir nur ruhig weiter, wieder und wieder, auch noch beim dritten Anlauf. Verheerend!

Beim vierten Mal schliesslich sagt uns der Erzähler, Eli habe begriffen. Er verrät uns nicht, was zu dem plötzlichen Begreifen geführt haben mag. Vielleicht müssen wir es auch nicht wissen. Jedenfalls stehe ich nun voller Bewunderung an Elis Seite. In einer Zeit, in der Gottes Wort teuer ist, hätte Eli in grosse Aufregung geraten können darüber, dass er selber nun Zeuge des göttlichen Redens, Begleiter eines von Gott Gerufenen werden kann. Aber Eli schickt den jungen Samuel voller väterlicher Weisheit. Er soll sich wieder hinlegen. Wenn es tatsächlich Gottes Ruf war, dann wird er wieder an Samuel herantreten. Und dann soll dieser sagen, dass er bereit ist. Eli wird dem Samuel zur Hörhilfe. Er bindet ihn nicht an sich, sondern schickt ihn los. Er macht ihm Mut, auf den Ruf zu antworten. Ich stehe neben Eli, bewundere ihn staunend und wünsche mir, dass das immer wieder gelänge. Auch wenn Gott vielleicht ein paar Anläufe braucht, bis wir es begreifen – aber dann, dass wir dann einander unaufgeregt Mut machen können. Geh. In aller Ruhe. Warte auf Gott. Und dann höre – und traue dich, dem göttlichen Rufen zu antworten.

Auch in meiner Bewunderung an der Seite Elis kann ich aber nicht stehen bleiben; die Geschichte geht weiter. Und da stehe ich nun Seite an Seite neben Samuel und Eli vor Gott. Nun hat das kostbare Wort Gottes sie beide bewegt. Und es ist anders gekommen, als ich es mir erträumen würde. Und wohl auch anders, als Samuel es erwartet hatte. „Rede, dein Diener hört“, hatte er wie empfohlen gesagt. Und nun muss er tatsächlich hören. Es sind schreckliche Worte des Gerichts, die er Eli nun weitersagen soll. Samuel fürchtet sich vor der Begegnung mit Eli. Das kostbare Wort Gottes ist nun nicht liebevoller Trost, sondern übermenschliche Herausforderung. Und wieder staune ich an der Seite von Samuel und Eli. Der junge, unerfahrene Samuel sagt das Wort in seiner ganzen Schwere weiter. Er behält die unangenehme Botschaft nicht für sich. Und der alte, weise Eli erkennt darin Gottes Wahrheit. Er kann sie für sich hören, auch wenn allen

anderen davon die Ohren gellen. Eli, von dem es heisst, seine Augen seien schwach geworden, sagt: „Er ist der Herr; er wird tun, was in seinen Augen gut ist.“ Nicht die schwach gewordenen menschlichen Augen und ihr beschränktes Einschätzungsvermögen zählen, sondern das göttliche Augenmass. Es misst und richtet gut. Zumindest kann es Eli so erleben, auch wenn wir von der Zuschauertribüne aus vermutlich anders empfunden hätten. Eli traut Gott das rechte Augenmass zu. Und auch wenn es für seine frevlerischen Söhne keinerlei Hoffnung gibt, so geht doch das, wofür Eli gelebt hat, weiter. „Mein Sohn“, sagt er zu Samuel. Er hat ihn väterlich bereit gemacht für das Reden Gottes und damit für die grosse Aufgabe, die Samuel bevorsteht. Wo seine leiblichen Söhne versagt haben, steht ein neuer Sohn bereit, der weitertragen wird, was dem Eli wertvoll ist.

Ich stehe neben Samuel und Eli und merke schauernd, wie hart und voller Herausforderungen das sehnsüchtig erwartete Reden Gottes den Menschen treffen kann. Scharf und zweischneidig, sagt der Hebräerbrief.

Und doch habe ich hier, an der Seite von Eli und Samuel meinen Ort gefunden. Ich will nicht mehr zurück auf die Zuschauerränge. Ich will mitspielen. Auch und gerade in Zeiten des kostbaren und herausfordernden Gotteswortes. Gott leistet es sich auch in Zeiten der Teuerung, sein Wort auszuteilen. Er redet auch dann, wenn es ihn teuer zu stehen kommt.

Gottes Plan für Samuel und Eli und Gottes Plan für uns alle, der wird am Ende des Kapitels sehr deutlich festgehalten: Gott liess keines von allen Worten Samuels auf die Erde fallen. Sein kostbares Wort geht nicht verloren. Es gedieh damals und es gedeiht weiter, wenn es gelesen und bedacht und danach gelebt wird. Es gedeiht weiter, wo Menschen dafür bereit sind. Sein Wort ist längst da. Manchmal dauert es, bis wir es als göttlichen Ruf für uns vernehmen. Manchmal dauerts. Aber Gottes Wort ist kostbar – er wird es nicht wirkungslos zu Boden fallen lassen. Amen.

Fürbitten

Du Gott, himmlischer Vater, Dein Reden ist kostbar in unserer Zeit. Du weisst um die Orte, an denen Dein Wort jetzt ganz besonders dringend gebraucht wird – ein Wort des Trostes in der Aussichtslosigkeit, ein Wort der Gerechtigkeit da, wo Menschen unterdrückt und an den Rand gedrängt werden, ein Wort der Liebe und des Friedens für die, deren Seele nicht zur Ruhe kommen mag. Rede Du, Vater, und gib, dass keines Deiner Worte ungehört auf die Erde fällt.

Herr, Jesus Christus, wir bitten für junge Menschen, die noch auf den Ruf warten, dem nachzugehen sich lohnt, die empfänglich sind für allerlei

Stimmen – stell Du ihnen erfahrene Mitmenschen zur Seite, die ihnen helfen, bereit zu werden für Deine Stimme und für den Weg, auf den sie dadurch geführt werden.

Und wir bitten für Altgewordene, die müde und deren Augen matt geworden sind. Wir bitten Dich um das Vertrauen des Eli, dass Du, Herr, es gut machen wirst. Und um die Zuversicht, dass da junge Menschen sind, die weiter tragen, was ihnen wertvoll ist.

Du Gott, Heiliger Geist, wir bitten für Deine Kirche in der weiten Welt und hier an diesem Ort. Mach uns hellhörig für Dein Wort – auch dann, wenn es zweischneidig und als gewaltige Herausforderung an uns herantritt. Bewahre uns davor, dass wir Menschen schlafen schicken, die Du selber aufgeweckt hast. Und rüste uns aus mit leidenschaftlichen Einsatzbereitschaft von Samuel in all den Aufgaben, die Du für uns bereit hast.